

Leitartikel

Wilhelm Zauner Religion und Geld

Der religiöse Ursprung des Geldes

Geld ist ein allgemeines standardisiertes Tauschmittel. Es ist für die heutige Wirtschaft von fundamentaler Bedeutung. Geld ist das Blut des gesamten Wirtschaftskörpers, das diesen in allen seinen Teilen auf verschiedene Weise zu versorgen hat, wiewohl es in sich von gleicher Zusammensetzung ist.

Zu welchem Tausch aber wurde das Geld erfunden? Die Antwort scheint klar zu sein: zum Tausch von Waren oder Leistungen. Das dürfte jedoch nicht stimmen. Das Geld ist nicht dem Tauschverkehr der Menschen untereinander, sondern dem Verkehr der Menschen mit den Göttern entsprungen. Sein Entstehungsort ist der Tempel, ist die Opferstätte. Um die Gottheit günstig zu stimmen, wurden ihr Tiere oder andere Opfergaben dargebracht zu einem heiligen Tausch: eine Anzahl Lämmer für eine gute Ernte; ein paar Tauben für ein gesundes Kind; Böcke und Stiere zur Ver-Sühnung, also zur Wiederherstellung der rechten Ordnung zwischen Gott und den Menschen sowie der Menschen untereinander. Publius Ovidius Naso, der römische Dichter aus dem Kreis des Kaisers Augustus, sagt in einem elegischen Distichon seiner *Ars Amandi*:

*Munera crede mihi, placant hominesque deosque
Placatur donis Jupiter ipse datis.*

Glaub' mir, Geschenke versöhnen Menschen und Götter. Selbst Jupiter wird durch Opfergaben versöhnt.

Religiöse Bezeichnungen für das Geld

Die Bezeichnung für Geld führt in vielen Sprachen in den religiösen Bereich. Im Römischen Reich erhält das Wort für Opfertier, *pecus*, die Bedeutung von Geld. *Pecunia*, Geld, ist also ein Tauschmittel im Verkehr der Menschen mit der Gottheit. Die Standardisierung, der Wert, ergibt sich aus dem Anliegen, das man an die Gottheit hat.

Das Prozeßgeld, das vor einer Gerichtsverhandlung zu hinterlegen war, nannte man *sacramentum*. Als sicheren Ort der Hinterlegung wählte man das *sacrum*, den Tempel, und das Geld war das *mentum*, also das Mittel und die Voraussetzung, um eine Verhandlung im Tempel zu erreichen. Er war ein festes Gebäude und deshalb vor Dieben sicher. Zudem schenkte man den Priestern wegen ihres heiligen Dienstes im Tempel auch besonderes Vertrauen bezüglich der treuen Aufbewahrung des Geldes. Die Gottheit sollte die Sicherheit des Geldes garantieren und die Ehrlichkeit der Menschen bewirken, die mit dem

Geld umgehen. Im Haus der Gottheit war daher das Geld am besten aufgehoben. Als Hauptdepot und Münzstätte wählte man den Tempel der altitalischen Ehegöttin Juno. Sie mahnt an die bei der Eheschließung versprochene Treue und trägt deshalb den Beinamen *Moneta*. Davon erhält das in ihrem Tempel hinterlegte Geld die Bezeichnung „Monete“; daraus entwickelt sich später die „Münze“ sowie das englische „money“. Auch das deutsche Wort „Geld“ stammt aus der religiös-kultischen Sprache. Geld ist das, was vor Gott gilt. Das Zeitwort „gelten“ scheint in seiner ursprünglichen Bedeutung noch in der Formel „Vergelt's Gott“ sowie im Wort „Vergeltung“ auf.

Das eine Geld

Der Tempel war aber nicht nur bei den Römern Münzstätte und Bankhaus, sondern auch bei den Israeliten und Juden. Diese haben, um die ursprüngliche Funktion des Geldes zu betonen und zu erhalten, einen eigenen Tempelschekel herausgegeben. Für den Kauf von Opfertieren oder anderen Opfergaben sowie als Opfer selbst durfte nur dieser Schekel verwendet werden. Dadurch wurde ein zweifacher Kreislauf des Geldes geschaffen: einer für den Verkehr mit Gott und ein anderer für den Verkehr der Menschen untereinander. In den Vorhöfen des Tempels befanden sich daher Wechselstuben, bei denen man das im profanen Verkehr verwendete Geld in Tempelgeld umwechseln konnte bzw. mußte. Diese Einrichtung wurde nicht zuletzt dadurch berühmt, daß Jesus im Zorn über den Mißbrauch, der zu seiner Zeit oft damit getrieben wurde, die Tische der Geldwechsler umstieß (Joh 2, 15). Die Tiefsinnigkeit dieser Episode ist kaum ins Bewußtsein gedungen: Es gibt nicht zwei Sorten Geld; man kann nicht das durch Betrug oder Wucher besudelte Geld durch Umwechseln reinigen. Geldwäscherei bringt nichts vor Gott. Es gibt keinen zweifachen Umgang mit dem Geld, keine doppelte Währung. Wie das Geld innerhalb des Tempels und als Opfergabe vor Gott gebraucht wird, so ist es auch im Verkehr mit den Menschen zu verwenden. Die Szene mit den Geldwechsellern stellt also auf eine höchst drastische Weise die Einheit des großen Doppelgebotes dar: Liebe zu Gott erweist sich am Menschen; Liebe zum Menschen ist Liebe zu Gott. Das eine Geld ist Sinnbild für die eine Liebe.

Grundfiguren religiöser Darstellung

Sowohl bei der Entstehung des Geldes als auch bei den dafür geprägten Begriffen spielt also eine unmittelbare Beziehung des Geldes zur Religion mit. Geld ist ein Mittel, um der Gottheit zu danken, von ihr etwas zu erbitten oder eine gestörte Ordnung zu den Göttern wiederherzustellen. Geld ist also ein allgemeines Kommunikations-

mittel mit der Gottheit. Wer mit Geld umgeht, muß an die Gottheit denken und sich an ihre Gesetze halten.

Als das Geld längst zu einem allgemeinen Tauschmittel in der Wirtschaft geworden war, blieb noch immer das Bewußtsein von der religiösen Bedeutung des Geldes erhalten. Der Reiche und der Arme wurden zu Grundfiguren für die Darstellung einer Botschaft: Der Umgang mit Geld, der Besitz oder Nichtbesitz von Geld hat auch eine religiöse Seite, ist in jedem Fall Gewissenssache. Auch in der Malerei und Literatur spielt dieses Thema eine große Rolle, etwa in Hugo von Hofmannsthals Stück vom Leben und Sterben des reichen Mannes, dem er den Titel „Jedermann“ gibt: Jedermann ist ein Reicher, jedermann wird schuldig im Umgang mit dem Geld, jedermann wird dafür von Gott zur Rechenschaft gezogen.

Das Geld in den Religionen

Es hat den Anschein, als wäre aus dem ursprünglichen Ort des Geldes, dem Gotteshaus, das Bankhaus als ein Institut entstanden, das mit Gott nichts zu tun hat, und mit dem auch die Religion nichts zu tun haben soll. Was früher ein Mittel zur Kommunikation mit der Gottheit war, scheint eher eine Kommunikationsstörung zwischen Gott und den Menschen hervorzurufen. Schon der Besitz von Geld gefährdet nach Auffassung der Religionen die Gottesbeziehung.

Das Ideal des Buddhismus ist die Überwindung des „Durstes“, zu dem auch das Streben nach Besitz und Geld gehört. Dieses Ideal wird verwirklicht im Mönch, der von Almosen lebt. Der Spender bedankt sich bei ihm, weil er ihm Gelegenheit gibt, Gutes zu tun. – Der Hindu sieht das ganze Leben als vordergründigen Schein an; das relativiert auch Reichtum und Armut. Glück oder Unglück des jetzigen Lebens werden außerdem als Folge der Taten aus einem früheren Leben angesehen. Das leitet den Reichen an, zu besitzen, als besäße er nicht, und den Armen, seine Armut in Gelassenheit hinzunehmen. – Zu den Grundpflichten des Islam gehört es, die Armensteuer zu entrichten. Dadurch werden die Besitzenden veranlaßt, die Sorge um die Notleidenden mitzutragen.

Das Geld im Alten Testament

Die Bibel spricht in sehr differenzierter Weise von Geld und Reichtum. Von Ijob wird gesagt, daß Gott ihn reich gemacht habe: „Bist du es nicht, der ihn, sein Haus und all das Seine ringsum beschützt? Das Tun seiner Hände hast du gesegnet; sein Besitz hat sich weit ausgebreitet im Land“ (Ijob 1, 10). Als Ijob seinen verlorenen Reichtum um ein Vielfaches zurückerhielt, wird gesagt: „Der Herr aber segnete die spätere Lebenszeit Ijobs mehr als seine frühere“ (Ijob 42, 12). Der Segen bestand darin, daß

er nicht nur seine Gesundheit, sondern auch seinen Reichtum wiedererhielt.

Das Buch Kohelet preist den Reichtum einerseits als Gabe Gottes, stellt aber andererseits auch fest: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug; wer den Luxus liebt, hat nie genug Einnahmen – auch das ist Windhauch. Mehrt sich das Vermögen, so mehren sich auch die, die es verzehren“ (Koh 5, 9–10). Geradezu humorvoll heißt es dann: „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, ob er wenig oder viel zu essen hat. Dem Reichen raubt sein voller Bauch die Ruhe des Schlafs“ (Koh 5, 11). Geld ist gefährlich: „Wer das Gold liebt, bleibt nicht ungestraft; wer dem Geld nachjagt, versündigt sich. Viele sind es, die sich vom Gold fesseln lassen, die ihr Vertrauen auf Perlen setzen. Eine Falle ist das für den Toren, jeder Einfältige läßt sich damit fangen. Wohl dem Mann, der schuldlos befunden wird, der sich nicht aus Habgier versündigt. Wo gibt es den? Wir wollen ihn preisen. Denn Staunenswertes hat er in seinem Volk vollbracht“ (Sir 31, 5–9).

Das Geld im Neuen Testament

Jesus scheint diese pessimistische Sicht des Geldes zu teilen: „Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen“ (Mk 10, 23). Er stellt traurig fest, daß ihm ein junger Mann nicht nachfolgt, weil dieser viel Geld hatte (Mt 19, 21–22). Die Bergpredigt beginnt mit einer Seligpreisung der Armen. Dort werden die Zuhörer Jesu auch vor die Entscheidung gestellt: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Mt 6, 24). – Noch beim Tod Jesu spielt das Geld eine üble Rolle: Sein Jünger Judas verrät ihn für Geld (Lk 22, 5).

Bei aller Warnung vor dem Reichtum setzt Jesus als selbstverständlich voraus, daß man mit dem Geld wirtschaften muß und daß es unrecht ist, es einfach liegen zu lassen. Er verurteilt im Gleichnis einen Mann sehr hart, der sein Geld nicht auf die Bank gebracht hat, um dafür Zinsen zu bekommen. Es ist fast unverständlich, welche harte Strafe den Mann trifft: „Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen“ (Mt 25, 30). Meines Wissens hat noch keine Bank dieses Bibelwort in ihre Werbung aufgenommen. Es könnte manche dazu bringen, wenigstens ein Sparbuch anzulegen.

Jesus hat auch die allgemeine schlechte Meinung seiner Zeit über Banken, Zollstätten und Finanzämter nicht geteilt. Er hat manche damit geärgert, daß er sich von einem sehr reichen Zollbeamten namens Zachäus privat einladen ließ (Lk 19, 1–10) und unter seinen Jüngern den Steuerbeamten Matthäus hatte. Er hat nach Art der

übrigen Wanderlehrer für seine Gruppe eine Reisekasse mitgeführt. Bei der ersten Aussendung der Jünger fordert er sie zwar auf, nichts mitzunehmen, kein Geld und keine Tasche (Mt 10, 9–10; Mk 6, 8; Lk 9, 3). Damals waren sie als Abgesandte Jesu überall willkommen und brauchten für nichts vorzusorgen. Bei der zweiten Jüngeraussendung aber hatte sich die Situation geändert. Er empfiehlt ihnen daher: „Jetzt soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen, und ebenso die Tasche“ (Lk 22, 36). In einem Gleichnis lobt er einen Verwalter, der sein Verfügungsrecht über Geld dazu benützt hat, sich Menschen geneigt zu machen, die ihm nach seiner bevorstehenden Entlassung behilflich sein könnten. Es heißt dort ganz allgemein: „Ich sage euch, macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht“ (Lk 16, 9). Beide Texte sind bezeichnenderweise Unikate des Lukas. Er hat schon miterlebt, wie kostspielig und strapaziös etwa die Missionsreisen des Paulus waren. Von ihm hat er wohl auch gelernt, wie notwendig es ist, für die einzelnen Gemeinden Geld aufzubringen und einander finanziell zu unterstützen. Auf seinen eigenen Reisen hat er wohl auch das Geld im Beutel und die finanzielle Hilfe der Brüder schätzen gelernt.

Kirche und Geld

Die Lösung vieler Zukunftsfragen der Welt wird vom Erfassen der Beziehung zwischen Armut und Geld abhängen. Es geht nicht darum, das Geld zu verteufeln und die Armut zu preisen, sondern das Geld im Geist der Armut zu gebrauchen. Dieser Geist ist nicht nur Sache des einzelnen, sondern auch Sache der großen und kleinen Institutionen der Gesellschaft. Wenn die Kirche ein Zeichen sein soll, das unter den Nationen und für die Nationen aufgerichtet ist, wie es schon das Erste Vatikanische Konzil gesagt hat, dann muß sie auch ein erlösendes Zeichen für die oft unbarmherzige Welt des Geldes und der Wirtschaft sein. Dafür seien noch einige Grundsätze genannt:

1. Jeder Umgang mit Geld und Besitz hat auch eine religiöse Seite. Es werden dadurch Fragen der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe berührt und ausgetragen. Die Frage nach Eigentum und Besitz, nach Reichtum und Armut ist eine Grundfrage aller Religionen, die im Christentum eine besondere Einfärbung und Aktualität besitzt: Sie wird zur entscheidenden Frage der Gottesbeziehung des Menschen. Unter den Kriterien für das Weltgericht (Mt 25, 31–46) findet sich keine Frage mehr nach dem Vollzug der Liturgie oder nach der Rechtgläubig-

keit, sondern ausschließlich die Frage nach der Liebe und dem Umgang mit Geld: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben.“

2. Der Umgang mit kirchlichem Geld darf nicht nur nach den Gesetzen der Wirtschaft erfolgen und beurteilt werden. Die Kirche soll also nicht einfach den Eindruck eines wohlgeordneten Wirtschaftsbetriebes machen, sondern sie selbst und ihre Vertreter sollen auch etwas von der christlichen „Torheit“ im Umgang mit Geld haben.

3. Der Geldfluß in der Kirche soll ihrer theologischen Interpretation entsprechen und ihrer Struktur folgen. Die Kirchenbilder des II. Vatikanums sind noch lange nicht ins kirchliche Finanzsystem umgesetzt. Was bedeutet es z. B. für eine Kirche als *Communio*, wenn der Kirchenbeitrag bzw. die Kirchensteuer an eine zentrale Stelle abzuliefern ist, vor der dann die Gemeinden als Bittsteller erscheinen und die Seelsorger als Angestellte einer bischöflichen Finanzkammer?

4. Auch für die Kirche, ihre Mitglieder und Repräsentanten besteht die Armut nicht darin, nichts zu haben, sondern in einer Art des Umgangs mit Geld und Besitz, die dem Geist Jesu entspricht. Die Frage Gretchens an Faust „Wie hältst du's mit der Religion?“ erlaubt eine Gegenfrage an die Kirche: „Wie hältst du's mit dem Geld?“

5. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ Dieser erhabene Satz aus der Kirchenkonstitution (1) hat auch Konsequenzen für den Umgang mit Geld. Die Kirche ist dadurch in Pflicht genommen, mit dem Geld „sakramental“ umzugehen und also auch auf diese Weise ihre Botschaft zeichenhaft zum Ausdruck zu bringen. Sie ist aber auch berufen, dazu beizutragen, daß das Geld nicht zu einem bloßen Zahlungsmittel für die Wirtschaft verkommt, sondern in seinem Symbolgehalt bewußt bleibt. Auch für die Kirche gilt das Wort des Léon Bloy: „Das Blut des Armen ist das Geld. Man lebt davon und stirbt daran seit Jahrhunderten. Es ist der ausdrucksvolle Inbegriff alles Leidens. Es ist der Ruhm und die Macht. Es ist die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit. Es ist die Qual und die Lust. Es ist häßlich und anbetungswürdig, offenbares und blutüberströmtes Symbol Christi, des Erlösers, *in quo omnia constant*.“